

## **Christozentrisches Profil (Tobias Kolb)**

Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter. Das war das Glaubensbekenntnis der ersten Christen. Sie wählten den Fisch als Erkennungszeichen, weil die Anfangsbuchstaben dieser fünf Worte im Griechischen das Wort ΙΧΘΥΣ (gr. ichthys = Fisch) ergaben. Jesus Christus taucht auch im apostolischen Glaubensbekenntnis auf, welches in vielen Gottesdiensten Woche für Woche gesprochen wird. Wir bekennen ihn als gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes. Wir nennen uns „evangelisch“, wobei das Wort Evangelium sowohl die Berichte über das Leben Jesu, als auch die frohe Botschaft von seinem Sieg über Tod und Sünde bezeichnet. Wir taufen Kinder und Erwachsene auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ganz nach dem Missionsbefehl Jesu und wir nennen uns Christen.

Doch wo ist Christus? Wer ist Christus? Was hat Christus mit uns zu tun?

Eine Antwort auf diese Fragen zu finden, ist in unserer Kirche mittlerweile oftmals eine Herausforderung. Nicht jeder Gottesdienstbesucher, geschweige denn jeder von uns Getaufte, weiß darauf zu antworten. Bei dem Stichwort evangelische Kirche in Deutschland denkt man an Politik, an Toleranz, vielleicht an Kultur oder Bildung, aber meistens ist die erste Assoziation nicht ihr Herr und Heiland Jesus Christus. Es ist gut und wichtig, dass die Kirche eine Strahlkraft hat. Ohne eine solche wäre sie auch nicht mehr Kirche. Wenn Jesus im Zentrum steht, macht er uns zum Licht der Welt und scheint durch uns. Eine Kirche durch die Jesus scheint, ist auch eine Kirche die sich für die Schwachen einsetzt, eine Kirche, welche die Schöpfung im Blick hat und die auch ihre Schätze aus der Tradition weitergibt. Allerdings dürfen wir keine Kirche sein, die sich nach den Menschen richtet. Kirche hat Christus als Zentrum und trägt sein Licht in die Welt, ist sein Licht in der Welt, aber sie leuchtet nicht ohne ihn. Dort, wo keine klare Verkündigung mehr erfolgt, wo wir die Bibel nach eigenem Gutdünken auslegen, wo wir meinen aus Intellektualität oder falsch verstandener Rücksicht die Wahrheit der heiligen Schrift relativieren zu müssen, da verlieren wir als Kirche diese Strahlkraft. Wir sind dann nicht mehr Licht, sondern bloß noch Schein.

Zwei Dinge waren Martin Luther im Umgang mit der Bibel besonders wichtig: „*sola scriptura*“ – allein durch die Schrift – und „was Christum treibet“, das heißt die Bibel durch Jesus Christus zu verstehen. Er war einer von vielen Männern in der Kirchengeschichte, die die Kirche dazu aufgerufen haben wieder Jesus in den Mittelpunkt zu stellen. Die Kirche steht in jeder Zeit vor der Versuchung ihr Zentrum zu verlieren. Sie hat mächtige Feinde und falsche Freunde, die sie mit Drohen und Locken dazu bringen wollen, ihr Fundament und ihren Bräutigam zu verlassen. Diese Angriffe und Versuchungen finden auf vielen unterschiedlichen Schlachtfeldern statt. Sie sind überall sichtbar, wo das Misstrauen gegenüber Gottes Wort genährt wird, aber auch da, wo Glaube statt einer lebendigen Hoffnung zu einem lieblosen Verstandeskonstrukt wird. Die Kirche verrät sich selbst, wo man aus Menschenfurcht verlorenen Menschen Gottes Wort verschweigt und den Befehl zur Verkündigung verweigert. Auch da, wo Glaubensbrüder aufeinander losgehen und sich gegenseitig den Glauben absprechen, sind ein Kampf und ein Missstand sichtbar. Denn wo Lieblosigkeit, Kurzsichtigkeit und Hochmut ein Miteinander der Christusgläubigen verhindern und man schlecht übereinander spricht, kann der Heiland wohl kaum der Mittelpunkt des Geschehens sein. Genauso wenig dort, wo man in faulen Kompromissen alles über Bord wirft, was man doch eigentlich bekennen sollte. Auch in der Erziehung und Ausbildung befindet sich ein Schlachtfeld, wenn von vornherein nicht die richtigen Grundlagen gelegt werden. Wo getaufte Kinder nicht im Glauben erzogen werden und der Konfirmandenunterricht ohne nennenswerte Kenntnisse von Bibel oder Bekenntnissen unserer Kirche absolviert werden kann, ist das ein Armutszeugnis für unsere Kirche. Wenn das Ziel einer theologischen Ausbildung die „Zerstörung des Kinderglaubens“ zu sein scheint, dann ist das keine Ausbildung die einem Lehrer und Hirten in einer christlichen Gemeinde zuträglich ist. Und auch die Familie, die Keimzelle von Gesellschaft und Gemeinde steht unter Beschuss. Wo Begriffe wie Familie oder Ehe der Beliebigkeit preisgegeben werden, kann dies wohl kaum ohne einen Bruch in der Beziehung von Christus zu seiner Braut geschehen. Schließlich wird in der Bibel die Ehe zwischen Mann und Frau als Geheimnis für die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde beschrieben. (Eph. 5) Letztendlich ist es auch eine reine Phrase, wenn wir uns lang und breit auf die Reformation

berufen und all ihre christozentrischen Bekenntnisse nicht nur nicht kennen, sondern bis ins Letzte relativieren und verleumden. Wenn wir den Reformatoren alles aus dem Mund nehmen, was wir nicht hören wollen und den Begriff Reformation stattdessen willkürlich anfüllen mit Meinungen und Vorstellungen aus aller Welt, sind wir sehr untreue Verwalter ihres Erbes.

„Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muß.“

So dichtete es einst Philipp Friedrich Hiller und diesem zuzustimmen ist unserer Kirche wohl nur von ganzem Herzen zu wünschen.

Wir brauchen Jesus Christus. Jesus Christus als Erlöser, der für uns starb. Jesus Christus als auferstandenen Herrn durch den wir glauben können. Jesus Christus als Mittler und Freund, als Opferlamm und Hohepriester, als Herrn und König, als Heiland und Messias, als wahren Mensch und wahren Gott, als Wahrheit, die unser Leben und unsere Kirche durchdringt. In Psalm 118 heißt es: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Dieser Stein ist, wie wir aus dem neuen Testament wissen, Jesus. Eine Kirche die nicht auf diesem Fundament errichtet ist, wird niemals Bestand haben. In Johannes 15 begegnet uns Jesus als Weinstock, von dem es heißt, dass jede Rebe, die nicht in ihm bleibt, nichts tun kann. Darum ist es mein, und unser Vorsatz Buße zu tun und uns vor Christus zu beugen. Es kann kein anderes Fundament als Jesus Christus geben. Ich hoffe, dass das Bekenntnis des Petrus uns wieder zum Vorbild werden kann, wenn er sagt: „ Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ (Joh. 6,68+69)